

Lieber Herr Steinmann!

Am 10. Januar 1967 werden Sie Ihren 75. Geburtstag feiern. Mir ist es, es seien erst einige Monate vergangen, seit ich Ihnen zum siebzigsten gratulieren durfte. Damals versuchte ich, Ihre Verdienste als Wissenschaftler und den Menschen zugleich zu würdigen mit den Worten, die hier auf Wunsch Ihrer Freunde und Kollegen wiedergegeben werden sollen.

«Alfred Steinmann, gebürtiger Luzerner, begann seine wissenschaftliche Laufbahn als Naturwissenschaftler. Im Jahre 1917 promovierte er an der Zürcher Universität mit einer botanischen Dissertation. Nach kurzer Assistentenzeit am Institut für Allgemeine Botanik zog es ihn, wie eine ganze Reihe anderer Schweizer, an die damals weltberühmten Forschungsinstitute von Buitenzorg auf Java, zu denen auch einer der großartigsten botanischen Gärten gehört. Von 1920 bis 1937 blieb er in Indonesien, das er vor allem in seinen westlichen Teilen gründlich kennenlernte, arbeitete zunächst an der Versuchsstation für Kautschuk und dann an derjenigen für Tee und Kakao, wo er bis zum Vizedirektor aufstieg. Eine stattliche Reihe von gegen 70 wissenschaftlichen Publikationen zeugt für die rege und erfolgreiche Forschungstätigkeit Steinmanns in dieser Periode. Sie befassen sich vor allem mit Krankheiten von Kautschuk-, Kakao- und Teepflanzen sowie mit Verbesserungsmöglichkeiten ihrer Kultur.

Schon in seiner Studienzeit besuchte Steinmann in Zürich bei Stoll völkerkundliche Vorlesungen, und in Indonesien geriet er immer stärker in den Bann der großartigen Zeugen der alten hindujavanischen Hochkulturen so gut wie des damals noch blühenden Volkslebens im Indischen Archipel. So konnte es nicht ausbleiben, daß er sich mehr und mehr archäologischen und ethnologischen Forschungen zuwandte. Von 1931 an stand er mit dem Archäologischen Dienst von Niederländisch-Indien in Verbindung, und meines Wissens verbrachte er die letzten Jahre seines Tropenaufenthaltes als unab-

hängiger Privatgelehrter vor allem mit ethnologischen Studien.

Diese Zeit wurde für sein späteres Wirken bestimmend. Nach seiner Rückkehr studierte er in Wien Ethnologie, und im Jahre 1939 habilitierte er sich in Zürich. Bald übernahm er auch die Leitung der Völkerkundlichen Sammlung an der Universität, deren Direktor er seit 1942 ist. Ebenso betätigt er sich seit vielen Jahren im Vorstand der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich, die er von 1948 bis 1955 präsidierte.

Schon dieser äußere Rahmen zeugt für eine fruchtbare Tätigkeit Steinmanns in dieser zweiten Epoche seines Lebens. Mehr als 40 Publikationen sind ihre geistige Ausbeute. Sie befassen sich zum größten Teil mit Indonesien und weniger mit andern Kulturräumen oder gar allgemeinen völkerkundlichen Problemen. Dies hätte wohl auch der ganzen Natur Steinmanns widersprochen, seiner Denkart eines Naturwissenschaftlers, der sich nur auf eigene Beobachtungen und Erfahrungen verläßt und darum theoretischen Spekulationen aus dem Wege geht. Dies kommt ebenso klar wie seine peinliche Genauigkeit in seinen Schriften zum Ausdruck, welches Gebiet sie auch immer behandeln mögen. Als Naturwissenschaftler war er dazu prädestiniert, die auf den Reliefs hindujavanischer Tempelbauten abgebildeten Tiere und Pflanzen zu bestimmen, und gerade hier hat er wertvollstes Material zusammengebracht. Seine große Liebe galt und gilt aber auch andern archäologischen Funden, ferner der ost- und südostasiatischen Keramik so gut wie den jüngeren indonesischen Kulturen und innerhalb derselben speziell den Geweben. Seine grundlegenden Arbeiten über Färbetechniken, Batik vor allem, und die Ornamentik von Textilien zeugen dafür. Sie alle stellen für die kulturhistorische Erforschung Südostasiens wertvollste Beiträge dar.

Daß Steinmann im Zusammenhang mit solchen Interessen schon früh zum Sammler wurde, liegt auf der Hand. Seine eigenen Kollektionen gehören zu

den schönsten dieser Art. In uneigennütziger Weise hat er aber auch die Universitätsammlung geöffnet.

Dies alles ist wahrhaftig Grund genug, daß ein Fachkollege dem Jubilar dankt für seine Tätigkeit als Forscher, Museumsmann und Lehrer. Wenn nun auch noch der Freund zu Worte kommen möchte, dann deshalb, weil die Persönlichkeit Steinmanns in besonderem Maße in den Rahmen einer solchen Würdigung gehört. Steinmann ist keiner jener Gelehrten, die nur ihre Wissenschaft sehen und damit Gefahr laufen, den Kontakt mit dem Leben zu verlieren. Er hat sich selbst nie zu ernst genommen, über seiner Arbeit das Menschsein und dessen Freuden nicht vergessen. Als ich ihn 1935 in Java kennenlernte, haben mir seine Frau und er mit der gleichen kenntnisreichen Intensität die elementaren Beurteilungsmethoden für den Ankauf völkerkundlicher Objekte und die Geheimnisse indonesischer Reisgerichte beigebracht. In seiner geistvollen und oft sehr pointierten Art hat Steinmann je und je zum Ausdruck gebracht, daß warmes, lebendiges Leben und Wissenschaft einander nicht ausschließen. Er selbst liefert den Beweis dafür, und dafür sei ihm ganz besonders gedankt. Möge es ihm noch lange vergönnt sein, in guter Gesundheit und in der gleichen geistigen Frische dieses Leben zu führen, in dem sein feines Gefühl für Schönes, seine wissenschaftlichen Interessen und seine Lebensfreude in gleichem Maße zu ihrem Recht kommen dürfen.»

Was sollte oder könnte ich an diesen Ausführungen ändern? Ich meine, sie gelten auch heute genau so

wie vor fünf Jahren. Zwar sind Sie von allen Ihren Ämtern zurückgetreten, und Sie spüren die Beschwerden des Alters. Geblieben aber sind Ihnen Ihre geistige Frische und Ihr Interesse an verschiedensten wissenschaftlichen Fragen. Dafür zeugen Ihre in den letzten Jahren erschienenen Artikel, die sich vor allem mit Kunstproblemen und der Erforschung künstlerischer Motive Südostasiens und Indonesiens befassen, und von denen ich persönlich jene Untersuchungen ganz besonders schätze, die sich mit der Textilkunst Indonesiens abgeben. Ihr profundes Wissen kommt in diesen Arbeiten in glänzender Form zum Ausdruck, und ebenso beweisen Sie damit, wie ausgiebig Sie sich noch immer mit Problemen befassen, denen Sie viele Jahre Ihres Lebens gewidmet haben.

Darf zum Schluß nochmals der Freund zum Wort kommen? Mir scheint, daß man mit zunehmendem Alter immer stärker die innerliche Verbundenheit mit Fachkollegen spürt, eine Verbundenheit, die durchaus nicht nur auf gemeinsamen wissenschaftlichen Interessen, sondern immer mehr auf menschlicher Wertschätzung beruht. So geht es mir auch mit Ihnen, und dafür bin ich besonders dankbar.

Mit meinen allerherzlichsten Glückwünschen verbinde ich den Wunsch, es möge Ihnen in den kommenden Jahren gesundheitlich gut gehen. Ganz besonders aber hoffen Ihre Kollegen und ich selbst, daß Sie uns auch in der Zukunft wie bisher mit Resultaten Ihrer Forschertätigkeit erfreuen werden. In alter Freundschaft, Ihr

Alfred Bühler